

Andreas Exenberger¹
**Einwanderungskontinent Europa:
 Flüchtlingskrisen und Migrationsströme in
 wirtschafts- und sozialhistorischer Perspektive**

1. Einleitung

Alle Jahre wieder kurz vor dem Weltflüchtlingstag, dem 20. Juni, veröffentlicht das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) seinen Bericht „Global Trends“ (UNHCR 2019a). 2019 war seine Präsentation mit besonderem Alarmismus verbunden: Mit „mehr als 70,8 Millionen Kindern, Frauen und Männern, die Ende 2018 gewaltsam vertrieben waren“, „doppelt so vielen wie vor zwanzig Jahren“, wurde ein neuer Höchststand erreicht, zudem sei diese Zahl nach Einschätzung des UNHCR „wahrscheinlich eher niedrig angesetzt“, vor allem wegen der unklaren Lage in Venezuela (Edwards 2019).² Das verweist bereits auf eine zentrale Botschaft des Berichts: Mehr als 80 Prozent der Betroffenen befinden sich entweder noch im Heimatland oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, und das bedeutet in der Regel, sie befinden sich in sehr schwierigen Verhältnissen in armen Ländern. Das wird nochmals unterstrichen, wenn man die „Notfälle“ näher betrachtet, die auf der UNHCR-Homepage besondere Beachtung finden: Es waren dies im Juni 2019 sieben „emergencies“ in Afrika (Demokratische Republik Kongo, Nigeria und Südsudan) und Asien (Syrien, Jemen, Irak und die Rohingya) sowie vier „situations“ (Burundi, Zentralafrikanische Republik, Venezuela und „Europa“). Der Kontinent der sogenannten „Flüchtlingskrise“ ist also aus globaler Perspektive nur eine Randnotiz, wobei unter der Überschrift „Europa“ als beachtenswerte Situation überdies ausschließlich die Lage im Mittelmeer mit seinen jährlich tausenden Toten gemeint ist.

Der folgende Beitrag wird diese „Situation“ in zweierlei Hinsicht kontextualisieren und damit auch einen allgemeinen Hintergrund für die weiteren Beiträge in diesem Band zur Verfügung stellen. Dabei werde ich mich zuerst der allgemeinen Migration zuwenden und in aller Kürze nicht nur einen globalhistorischen Überblick liefern, sondern insbesondere darstellen, dass sich Europa im Laufe des 20. Jahrhunderts vom Auswanderungs- zum Einwanderungskontinent entwickelt hat. Daran anschließend wird das Thema Flucht und Asyl historisch beleuchtet und insbesondere anhand von Daten aufgearbeitet, wobei ebenfalls deutlich wird, dass Europa sich von einem Kontinent der Flucht, der es nach dem Zweiten Weltkrieg noch war, zu einem Nebenschauplatz der globalen Flüchtlings-

¹ *Andreas Exenberger* ist assoziierter Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Seine Arbeitsschwerpunkte sind institutionenökonomische Betrachtungen historischer und aktueller Entwicklungsprozesse, Globalisierungsgeschichte und Armutsforschung.

² Übersetzung durch den Autor, wie auch im Folgenden (sofern nicht anders angegeben).

problematik entwickelt hat. Beide Kontexte sollte man zweifellos im Blick behalten, wenn man historisch fundiert zum Thema „Flucht“ arbeiten möchte.

2. Europa: Ein Auswanderungs- wird zum Einwanderungskontinent

2.1. Wirtschaftshistorisches zur globalhistorischen Einordnung

Im Laufe der Jahrhunderte der sogenannten europäischen Expansion kam es zu verschiedenen Auswanderungsbewegungen aus Europa, die in der Regel im kolonialen Rahmen stattfanden. Der Kontinent als Ganzes war damit ein Auswanderungskontinent, wobei die Gesamtzahl der Emigranten (und in deutlich geringerem Ausmaß auch der Emigrantinnen) im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gering war. Über mehr als drei Jahrhunderte kann man etwa 2,7 Millionen Menschen zählen, die aus Europa nach Amerika ausgewandert sind, zu etwa gleichen Teilen aus Spanien, Großbritannien und Portugal in die jeweiligen Kolonien (Hatton/Williamson 2005, 8–9). Zugleich dürfte die Auswanderung aus Europa in die Stützpunkte in Asien und Afrika insgesamt nur wenige Zehntausend Menschen umfasst haben. All diese Bewegungen standen auch schon zu ihrer Zeit im tiefen Schatten der insgesamt mehr als zehn Millionen Menschen, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aus Afrika als Sklaven nach Amerika (vor allem in die Karibik und nach Brasilien), und ähnlich vielen, die aus Afrika in die islamische Welt verschleppt wurden.

Nicht zuletzt infolge der verbesserten Transportmöglichkeiten hat im 19. Jahrhundert das zahlenmäßige Ausmaß der Auswanderung aus Europa zugenommen, mit der Hungersnot in Irland nach 1845 und den politischen Unruhen 1848 stieg dieses Ausmaß weiter und verblieb bis in die 1870er-Jahre zwischen 200.000 und 400.000 Menschen pro Jahr. Anschließend kam es zu einer Niveauverschiebung und in den Jahren zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg überstieg die Gesamtzahl pro Jahr sogar die Millionengrenze. Dabei kam es auch zu einer bemerkenswerten Veränderung der Herkunftsregionen der Emigrantinnen und Emigranten: Ab den 1890er-Jahren stammte die Mehrheit aus dem südlichen (Italien, Spanien) und dem östlichen (Russland, Polen) Europa, während zuvor das nord-westliche (Großbritannien, Deutschland) dominiert hatte (Hatton/Williamson 2005, 12–13). Anfang des 20. Jahrhunderts war für einzelne Jahre sogar Österreich-Ungarn (vor allem infolge der Auswanderung aus der ungarischen Reichshälfte) das dominante Herkunftsland für die USA.

Diese Wanderungsbewegungen hatten ökonomisch erwartbare Effekte (Lindert/Williamson 2001; O'Rourke/Williamson 1999). In den Auswanderungsländern in Europa sank das Arbeitskräftepotenzial, im Gegenzug stiegen aber die Reallöhne und das Einkommen der Verbliebenen, jeweils umgekehrt verhielt es sich in den Einwanderungsländern in Übersee. Zudem kam es zu Verteilungswirkungen in dem Sinn, dass in Europa Arbeitskräfte gegenüber Kapitaleignern relativ profitierten, während in der „neuen Welt“ die Besitzer von Kapital und Land gegenüber den Arbeitskräften relativ

profitierten, weil die Rentabilität dieser Produktionsfaktoren durch besser verfügbare Arbeitskräfte stieg.

Was bei all diesen Zahlen nicht vergessen werden sollte, ist freilich der Umstand, dass auch in dieser Blütezeit der transkontinentalen Migration letztlich die meisten Menschen nicht wanderten – oder zumindest nicht weit. Der cisleithanische Teil der Donaumonarchie zeigt bei der Volkszählung von 1910 ein wohl typisches Muster: Zwar hatten immerhin 37,6 Prozent der Bevölkerung (meist auf Arbeitssuche) wenigstens ihre Heimatgemeinde verlassen, allerdings nur 8,6 Prozent hatten dabei auch ihre Heimatprovinz verlassen und gar nur 2,2 Prozent wanderten ins Ausland ab (Steidl 2017, 75).

2.2. Der Wandel in Europa

Die Zwischenkriegszeit brachte dann ein zunehmend feindseliges Klima in Bezug auf Migration (Hatton/Williamson 2005, 155–179). Große Auswanderungsländer, allen voran die USA, erließen bereits in den 1920er-Jahren immer rigidere Beschränkungen, mit der Großen Depression entfiel auch der vorrangige Pull-Faktor, weil keine entscheidende Verbesserung der Lebensbedingungen durch Auswanderung mehr möglich war. Entsprechend sanken die globalen Migrationszahlen auf Bruchteile der Vorkriegsniveaus.

Der Zweite Weltkrieg brachte dann allerdings gravierende Verwerfungen und setzte speziell innerhalb Europas massive Bevölkerungsbewegungen in Gang. Insgesamt blieb aber Europa auch nach dem Zweiten Weltkrieg als Ganzes noch ein Auswanderungskontinent. Das änderte sich erst im Zuge der wirtschaftlichen Transformation in der Nachkriegszeit, die den Zufluss von Arbeitskräften notwendig machte. Damit verschoben sich die Wanderungsmuster durch eine verstärkte Wanderung aus dem Süden (Italien, Jugoslawien, Spanien, Portugal) in den Norden (vor allem nach Westdeutschland), ehe es auch zu vermehrter Zuwanderung aus angrenzenden Weltregionen kam (Türkei, Nordafrika). Außerdem kam es in der Phase der Dekolonisierung ab den 1950er-Jahren zur Zuwanderung von Personen aus ehemaligen Kolonien vor allem nach Frankreich, Großbritannien, Belgien und in die Niederlande.

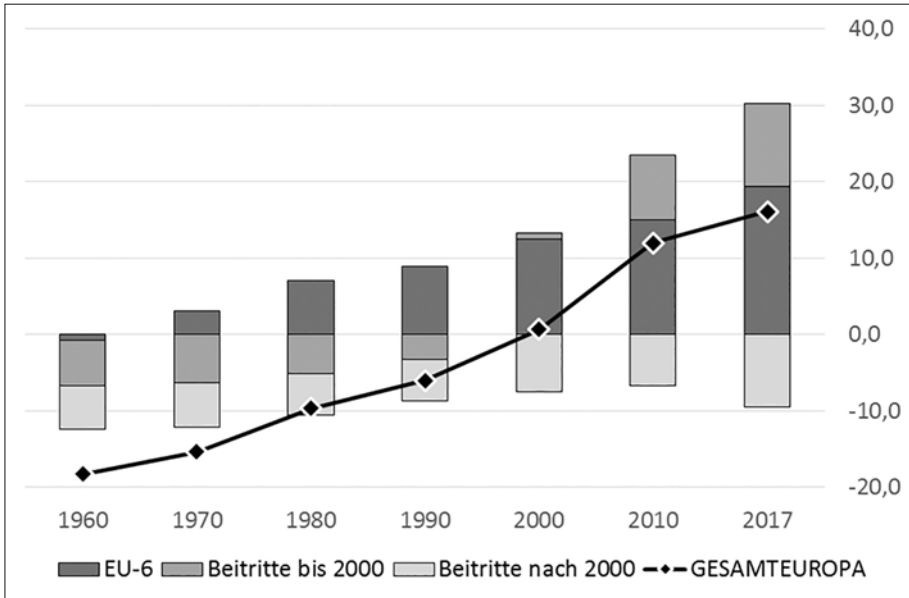
Tabelle 1 zeigt die Entwicklung des Migrationsanteils an der Bevölkerung von ausgewählten Ländern aus Europa und anderen Weltregionen im halben Jahrhundert zwischen 1965 und 2015 gemäß der Definition des „International Migrant Stock“ der Weltbank. Damit sind ungeachtet ihrer Staatsbürgerschaft Personen gemeint, die in einem anderen Land geboren sind als dem, in dem sie sich derzeit aufhalten (Details unterscheiden sich von Land zu Land). Die fett gedruckten Länder und Zahlen geben dabei Mitgliedsstaaten der EU bzw. EG an sowie deren Daten als Mitglied. Schon 1965 lag der Anteil in den meisten europäischen Ländern über dem globalen Durchschnitt von damals 2,3 Prozent, stieg aber praktisch überall noch weiter an und liegt heute bei 3,5 Prozent. Am auffälligsten war dieser Anstieg in historisch gesehen klassischen Auswanderungsländern wie vor allem Spanien, Irland und Italien. Einige Länder in Europa überschreiten bereits den Migrationsanteil in den USA, die Schweiz stellt sogar Kanada, Neuseeland und Australien in den Schatten.

Tabelle 1: Migrationsanteil an der Bevölkerung 1965–2015, ausgewählte Länder

	1965	1975	1985	1995	2005	2015
Schweiz	15,1	17,2	18,6	21,1	24,4	29,4
Österreich	10,2	9,5	9,6	11,2	13,8	17,5
Schweden	5,1	7,1	7,8	10,6	12,5	16,8
Irland	3,3	5,4	6,4	6,2	14,0	15,9
Großbritannien	4,7	5,6	6,3	7,2	9,8	13,2
Spanien	0,9	1,3	1,9	2,6	9,4	12,7
Frankreich	8,9	10,3	10,5	10,5	11,0	12,1
Griechenland	0,8	1,4	3,1	8,1	10,8	11,3
Italien	1,2	1,8	2,2	3,1	6,7	9,7
Ungarn	4,7	3,8	3,2	3,1	3,6	4,6
Polen	7,2	5,3	3,5	2,5	1,9	1,6
Rumänien	1,7	1,1	0,7	0,6	0,7	1,2
UAE	17,3	56,4	72,5	77,6	73,2	88,4
Saudi-Arabien	3,2	12,5	25,8	27,2	26,3	32,3
Australien	18,0	19,1	19,9	22,9	24,1	28,2
Kanada	15,3	15,2	15,0	16,6	18,8	21,8
USA	5,8	6,5	8,2	10,7	13,3	14,5
Elfenbeinküste	22,1	21,1	16,3	14,4	11,1	9,6
Japan	0,7	0,7	0,7	1,1	1,6	1,6
Indien	1,9	1,5	1,0	0,7	0,5	0,4
China	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,1

Quelle: World Bank 2019a, 2019b. Anmerkung: Die Zahlen für 1995 bis 2015 wurden direkt aus der Datenbank übernommen, die Daten für 1965 bis 1985 wurden aus den jeweiligen Angaben zum „International Migrant Stock“ und zur Bevölkerung selbst berechnet. Fett gedruckte Zahlen beziehen sich auf Mitgliedsstaaten der EG/EU.

Abbildung 1 veranschaulicht nochmals explizit, wie sehr sich die Lage in den letzten sechs Jahrzehnten verändert hat. Wiesen 1960 sogar die Mitgliedsstaaten der gerade erst gegründeten EG insgesamt einen negativen Zuwanderungssaldo auf (nur in Westdeutschland und Frankreich waren auch damals die Werte bereits positiv), übersteigt der Saldo für die EU-28 im Jahr 2017 bereits 20 Millionen Menschen. Das ist nicht nur diesen ursprünglichen Mitgliedsstaaten zu verdanken, sondern auch den in der Zwischenzeit beigetretenen Ländern, deren Gesamtsaldo in den 1990er-Jahren ins Positive gekippt ist, und dieser Wandel gilt auch für den Kontinent als Ganzes, der beim Migrationssaldo eine durchgängig zunehmende Entwicklung verzeichnet.

Abbildung 1: Zuwanderungssaldo in Europa und EU/EG (in Millionen), 1960–2017

Quelle: World Bank 2019d, 2019e, 2019f; eigene Berechnungen. Anmerkung: Gesamteuropa umfasst die Mitglieder des Europarates einschließlich Weißrusslands und des Kosovos, jedoch ohne die Türkei.

Besonders bemerkenswert ist dabei, dass insgesamt 15 europäische Länder während dieser Periode von einem – teils stark – negativen Saldo in einen positiven gekippt sind: Schweden und Belgien bereits während der 1960er-Jahre, die Niederlande, Norwegen, Dänemark und Slowenien in den 1980er-Jahren, Spanien, Großbritannien und Russland in den 1990er-Jahren, Italien, die Tschechische Republik, Irland und Zypern in den 2000er-Jahren und schließlich Griechenland und Island in den 2010er-Jahren. Lediglich in den Sonderfällen von Estland, Lettland und Monaco verlief die Entwicklung in den 2010er-Jahren umgekehrt. Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung in Italien, Spanien und Großbritannien, drei historisch klassischen Auswanderungsländern (wenn auch vor unterschiedlichen Hintergründen). Italien wies z. B. noch 1970 einen Auswanderungssaldo von mehr als 4 Millionen Menschen auf, 2017 hingegen bereits einen Einwanderungssaldo von mehr als 2,5 Millionen Menschen. Schon die oberflächliche Betrachtung solcher Daten zeigt, dass sich mittels detaillierterer quantitativer Analyse mit hoher Wahrscheinlichkeit die gängigen Hypothesen über Migration bestätigen ließen: Auch in und nach Europa spielt sie sich in kultureller (Sprache, gemeinsame Vergangenheit etc.) und geografischer Nähe zwischen Herkunfts- und Zielland ab, folgt Wohlstandsdifferenzen und dürfte zudem von politischen (Krieg, Demokratiedefizit etc.)

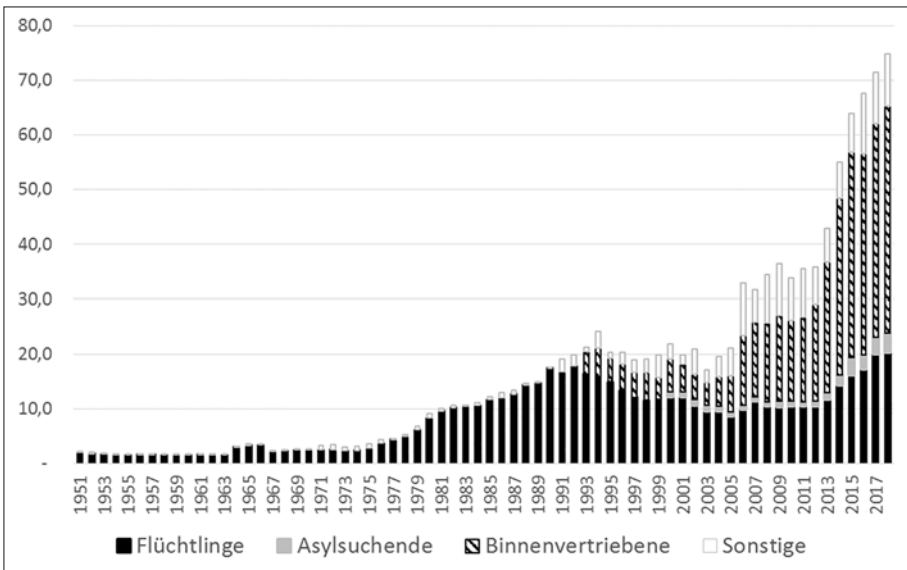
und sozialen Faktoren (Armut, Entwicklungsdefizite etc.) im Herkunftsland und Zielland (z. B. Anwerbeprogramme) mitbestimmt sein.

3. Europa als Schauplatz von Flüchtlingsdynamiken

3.1. Globale Flüchtlingszahlen und ihr Verhältnis zur Migration

Gemäß UNHCR wurden Ende 2018 global insgesamt 74,7 Millionen Personen gezählt, „die einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen“ (sogenannte „persons of concern“). Davon waren 41,4 Millionen Binnenvertriebene, 20,4 Millionen grenzüberschreitende Flüchtlinge, 3,5 Millionen Asylsuchende und 3,9 Millionen staatenlose Personen sowie 2,9 Millionen Rückkehrende und 3,8 Millionen sonstige Personen (UNHCR 2019a, 74).³ Das bedeutet, dass die große Mehrheit (56 Prozent) aller Flüchtlinge heute Binnenvertriebene sind, jedoch hat auch die Zahl der grenzüberschreitend vertriebenen Menschen 2018 einen neuen historischen Höchststand erreichte.

Abbildung 2: Flüchtlinge weltweit nach Kategorien, 1951–2018 (in Millionen)



Quelle: UNHCR 2019b.⁴

³ Dabei ergänzen sich die Einzelzahlen nicht zur Summe, vermutlich aufgrund von widersprüchlichen Angaben zur Zahl staatenloser Personen.

⁴ Die Bevölkerungsstatistiken des UNHCR sind nicht mehr in der Form abrufbar, wie sie zur Zeit der Verfassung dieses Kapitels vorlagen. Der UNHCR hat seitdem die Kategorisierung seiner Daten verändert. Die hier verwendeten Daten existieren nur noch als Summe aus allen Kategorien unter <https://www.unhcr.org/refugee-statistics/>.

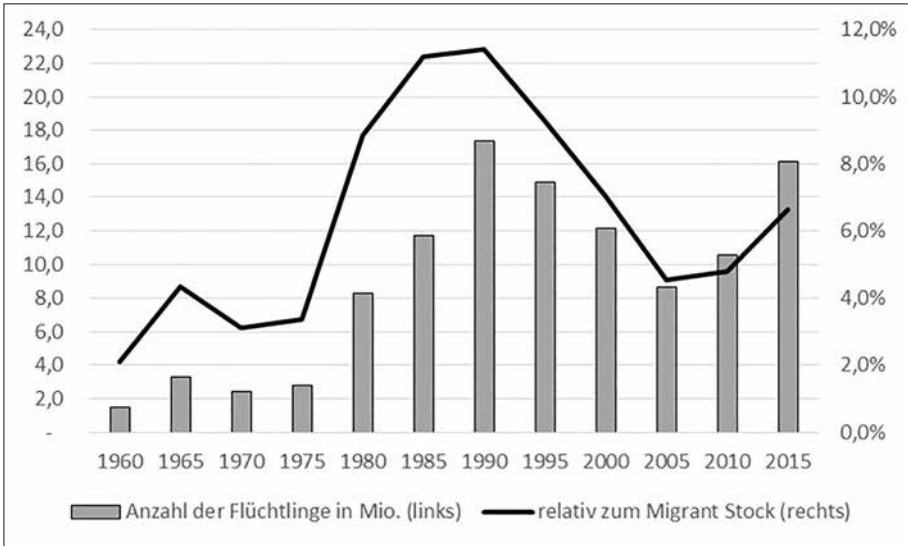
Derartige Flüchtlingsdaten werden erst seit Gründung des UNHCR 1950 systematisch erhoben (Abbildung 2). Anfangs sind die Zahlenangaben eher selektiv, ab 1960 werden erstmals einzelne bilaterale Ströme dokumentiert und ab 1993 sind die Zahlen in Bezug auf räumliche Abdeckung und Differenzierung einigermaßen zufriedenstellend. Ab diesem Jahr werden Binnenvertriebene ausgewiesen, ab 2000 Asylsuchende. Auch die räumliche Abdeckung verbesserte sich: Bis 1977 lag der Anteil der Flüchtlinge, deren Herkunft nicht nach Ländern erfasst war, noch bei rund der Hälfte; dieser Anteil sank seither deutlich (bereits bis 1983 auf nur noch 18 Prozent) und liegt aktuell bei unter 1 Prozent.

Bei aller Erhebungs- und Abgrenzungsproblematik, die es praktisch unmöglich macht, je genau zu wissen, wie viele Flüchtlinge es eigentlich gibt, ist also die Zuverlässigkeit dieser Zahlen durchaus unterschiedlich zu beurteilen. Zahlen nach 2000 sind systematisch präziser als alle Zahlen davor, Zahlen ab 1993 immerhin differenzierter als alle Zahlen davor, Zahlen vor 1980 hingegen in mehrerlei Hinsicht ungenau und selektiv. Speziell die Zahlen zu Binnenvertriebenen (IDPs, „internally displaced persons“) leiden bis heute unter diesem Problem. In Kolumbien z. B. wurden erst im Jahr 2000 erstmals IDPs erhoben, obwohl es solche natürlich bereits jahrzehntelang gab. Im Jahr 2006 verdoppelte sich die Gesamtzahl der IDPs nicht wegen neuer Konflikte, sondern u. a. deshalb, weil sie in der Demokratischen Republik Kongo und in Uganda erstmals erfasst wurden. Auch im Sudan gibt es erst seit 2004 Zahlen zu IDPs, obwohl es Betroffene zweifellos auch in mehreren früheren Konflikten gab. Besonders auffällig ist dieser Umstand bei der Betrachtung von historischen Daten. So zählte man etwa in den Jahren 1971 und 1972 insgesamt 12 Millionen zurückkehrende Flüchtlinge, ohne dass diese Menschen, die im Unabhängigkeitskrieg aus Bangladesch vertrieben wurden, je offiziell als Flüchtlinge erfasst worden wären.

Die Zahlen zum Thema „Flucht“ sind daher deutlich unzuverlässiger als jene zur Migration. Insofern sind auch Datenreihen, die das eine als einen Anteil am anderen darstellen (wie Abbildung 3), umso weniger aussagekräftig, je weiter sie in die Vergangenheit zurückreichen, wobei sie den tatsächlichen Anteil der Flüchtlinge tendenziell unterschätzen. Dabei stieg dieser Anteil zwischen 1975 und 1990 von knapp 3 auf über 11 Prozent, um von 1990 bis 2005 wieder auf unter 5 Prozent zu fallen und seither wieder langsam zu steigen. Flucht ist also ein Randthema in der Migrationsgeschichte. Zudem stehen alle diese Zahlen aus ökonomischer Perspektive auch unter einem Optimierungsproblem: Zwischen (freiwilliger) Migration und (unfreiwilliger) Flucht gibt es eine Grauzone individueller Entscheidungen (der Betroffenen wie auch von Verwaltungspersonal), die oft stärker von institutionellen Rahmenbedingungen beeinflusst ist, als von tatsächlichen Gründen. Kaum je ist Flucht ganz frei von ökonomischen Überlegungen (meist freilich sehr grundlegenden) und oft werden Migrationsentscheidungen aus der reinen Not heraus getroffen. In den offiziellen Statistiken wiederum finden sich diese Personen, unabhängig von ihren persönlichen Beweggründen, manchmal als reguläre

Zuwanderer oder als offizielle Flüchtlinge oder auch gar nicht (weil Menschen nur illegal einreisen können oder die Aufnahmeländer sie nur dulden und ihre Zahl daher nicht dokumentieren).

Abbildung 3: Flüchtlinge als Anteile am globalen Migrant Stock, 1960–2015



Quelle: UNHCR 2019b (Flüchtlinge) und World Bank 2019a (Migrant Stock).

3.2. Geschichtliches zu Europa

Das Phänomen „Flucht“ ist zwar vermutlich ebenso alt wie die Migration und begleitet den modernen Menschen daher wohl von Anbeginn an, es gibt aber wenig belastbare Daten vor dem 20. Jahrhundert. Natürlich waren z. B. die Auswanderungswellen im 19. Jahrhundert aus Europa durch Erwartungen über bessere Lebenschancen in Übersee geprägt, dazu zählten aber eben nicht nur ökonomische Perspektiven, sondern auch Freiheit von politischer Unterdrückung oder die Abwesenheit von lebensbedrohlicher Not. Als Flucht im modernen Sinn (der Genfer Flüchtlingskonvention), womit für die Betroffenen ein besonderer Schutzstatus verbunden sein sollte, wurden diese Wanderungsbewegungen aber jedenfalls nicht betrachtet.

Das änderte sich erst mit der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, dem Ersten Weltkrieg. Dieser hatte große Flüchtlingsbewegungen zur Folge, vor allem im Umfeld des Zusammenbruchs des Russischen Zarenreiches und des Osmanischen Reiches sowie der folgenden revolutionären Umbrüche in der Sowjetunion und der Türkei, aber durchaus auch im politisch fluiden Mitteleuropa. Insgesamt rund 6 Millionen Menschen dürften

betroffen gewesen sein (Münz 2000, 178). Im nach dem Krieg neu entstandenen Völkerbund wurde daher auch in der Person des prominenten norwegischen Delegierten Fritjof Nansen erstmals ein Hochkommissar für Flüchtlinge bestellt. Nansen, der 1922 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, machte sich dabei u. a. um die Rückkehr von Kriegsgefangenen sowie die Aufnahme von Vertriebenen infolge des Konflikts zwischen Griechenland und der Türkei verdient und erreichte gesteigerte Aufmerksamkeit für das Schicksal der Armenier. Zudem schuf er mit dem sogenannten „Nansen-Pass“ ein Instrument, das zwischen 1922 und 1938 rund einer halben Million staatenlos gewordenen Personen ein gewisses Maß an Anerkennung ermöglichte.

Ausgehend von diesen ersten Ansätzen eines internationalen Flüchtlingswesens verschlechterte sich das politische Klima gerade gegenüber Flüchtlingen in der Folge aber massiv, insbesondere in der Dekade zwischen 1933 und 1943 (Frank/Reinisch 2014, 481). Ein besonderer Tiefpunkt war dabei die Konferenz von Evian im Sommer 1938, als sich die teilnehmenden Staaten nicht auf eine Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen einigen konnten, die zu Hundertausenden aus dem Einflussbereich des Dritten Reiches flohen. Das weitere Schicksal der Abgewiesenen ist heute bekannt. Doch forderte der Zweite Weltkrieg ja nicht nur insgesamt rund 60 Millionen Todesopfer (vor allem in der Sowjetunion und in China), sondern war auch schon während seines Verlaufs durch Verreibungen, Zwangsverschleppungen und Umsiedlungen geprägt, die nach dem Krieg oft Gegenreaktionen zur Folge hatten. So überlebten rund 12 Millionen Deutsche (mehr als die Hälfte aus Polen) Verreibungen aus vormalig deutschen oder deutsch besetzten Gebieten. Im Gegenzug kehrten rund 10 Millionen Kriegsgefangene und Zwangsverschleppte in ihre Herkunftsländer zurück (nicht immer freiwillig, vor allem nicht in die stalinistische Sowjetunion). Dazu kamen etwa 1,5 Millionen Polen und rund 1 Million Menschen in Mitteleuropa, die aufgrund neuer Grenzziehungen und einem Prozess, den man heute euphemistisch als „ethnische Säuberung“ bezeichnet, ihre bisherige Heimat verlassen mussten. Alles in allem umfasste allein der Bevölkerungsaustausch zwischen Osten und Westen in der unmittelbaren Nachkriegszeit mehr als 20 Millionen Menschen (Fassmann/Münz 1994, 522).

Vor diesem Hintergrund entstanden die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA, aktiv 1943 bis 1947) und die International Refugee Organization (IRO, aktiv 1946 bis 1952) als Provisorien, ehe 1950 mit dem noch heute existierenden UNHCR eine dauerhafte Einrichtung zum Schutz von Flüchtlingen geschaffen wurde. Ihr Hauptaktionsgebiet war das durch den Krieg verwüstete Europa, weswegen auch die Genfer Flüchtlingskonvention in ihrer Geltung ursprünglich räumlich auf Europa und zeitlich auf Ereignisse vor 1951 beschränkt war, was erst 1967 durch ein Zusatzprotokoll aufgehoben wurde. Damit aber ignorierte sie andere Bevölkerungsverschiebungen, wie sie etwa im Zuge der Teilung des Britischen Indiens 1947 mit insgesamt mehr als 10 Millionen Betroffenen oder als Folge des japanisch-chinesischen Krieges und des chinesischen Bürgerkrieges stattgefunden haben.

Insbesondere Flüchtlinge aus kommunistischen Staaten konnten hingegen in Westeuropa, aber auch in Übersee auf eine freundliche Aufnahme hoffen. Die größte diesbezügliche Gruppe waren mit insgesamt 5,3 Millionen Menschen die innerdeutschen „Übersiedler“ aus der DDR, dazu kamen nochmals 2,7 Millionen deutsche „Aussiedler“ aus anderen kommunistischen Staaten. Daneben nehmen sich die Flüchtlingszahlen der akuten Krisen bescheiden aus, wie etwa nach dem Ungarnaufstand von 1956 mit 194.000, dem Prager Frühling von 1968/69 mit 162.000 und der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen 1980/81 mit 250.000 (Fassmann/Münz 1994, 524).⁵

Mit den Grenzöffnungen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ab 1989 erlebte diese Ost-West-Wanderung einen letzten Höhepunkt, ehe die Jugoslawien-Kriege für die größte europäische Flüchtlingskrise seit dem Zweiten Weltkrieg sorgten. Zwischen 1990 und 2000 stieg allein die Gesamtzahl der Emigrantinnen und Emigranten aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens von 2,14 Millionen Menschen auf 3,53 Millionen (jeweils ohne jene rund 700.000, die in einem der anderen Nachfolgestaaten lebten), vor allem wegen der Kriegshandlungen.

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Zahl der Binnenvertriebenen in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien-Montenegro nach ihrer Unabhängigkeit von Jugoslawien sowie die Zahl der Flüchtlinge, die entweder in einem anderen Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawien oder in einem anderen Land der Welt aufgenommen wurden. Vor allem zwei Punkte sind hervorzuheben. Zum einen war offensichtlich Bosnien-Herzegowina nicht nur von den Kriegshandlungen, sondern auch von der damit verbundenen Flüchtlingsproblematik am stärksten betroffen. Bosnien-Herzegowina wies im Jahr 1990 eine Gesamtbevölkerung von 4,46 Millionen auf, die bis 1998 auf 3,73 Millionen sank. Im Jahr 1994 waren 33 Prozent der ansässigen Bevölkerung Binnenvertriebene und weitere 20 Prozent Flüchtlinge außerhalb der Landesgrenzen; damit war die Mehrheit der Bevölkerung direkt von Flucht betroffen. Zum anderen ist in allen betrachteten Jahren die Gesamtzahl der Flüchtlinge, die innerhalb des historischen Jugoslawien verblieben sind, deutlich höher als die der Flüchtlinge, die in einem anderen Land der Welt Aufnahme fanden. 1996 nach dem Friedensvertrag von Dayton beträgt erstere etwa 1,67 Millionen und damit mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl aller Flüchtlinge. Dagegen wurden nur 693.000 in Ländern außerhalb des ehemaligen Jugoslawien aufgenommen.⁶ Der Vergleich mit 2010 veranschaulicht schließlich, wie viele Betroffene es immer noch gibt

⁵ Dazu kamen zwischen 1950 und 1992 noch nahezu 1 Million Muslime, die aus Jugoslawien und Bulgarien in die Türkei aussiedelten, sowie ebenfalls nahezu 1 Million Juden und Armenier, die die Sowjetunion verließen.

⁶ Bei rund 800.000 Menschen, um die sich zwischen 1990 und 2000 die Zahl der Emigrantinnen und Emigranten aus Albanien erhöhte, spielt Flüchtlingsstatus hingegen überhaupt keine Rolle. Nur wenige Tausend Personen aus Albanien wurden Anfang der 1990er-Jahre in den USA oder Italien als Flüchtlinge anerkannt.

(wenngleich nunmehr hauptsächlich aufgrund des Kosovo-Konflikts), aber auch, wie stark die Zahlen bereits während der 2000er-Jahre zurückgegangen sind.

Tabelle 2: Binnenvertriebene in sowie Flüchtlinge aus und zwischen den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, 1990 bis 2000 und 2010

	1990	1992	1994	1996	1998	2000	2010
Binnenvertriebene in	...	...	1.589.600	940.780	1.133.134	819.886	343.932
Kroatien	...	...	307.000	144.147	71.704	34.134	2.125
Bosnien-Herzegowina	...	...	1.282.600	760.146	836.430	518.252	113.365
Serbien-Montenegro	...	...	-	487	225.000	267.500	228.442
Flüchtlinge aus	1.745	696.153	922.492	1.424.332	1.098.697	992.388	323.327
Slowenien	-	-	14.829	3.368	3.302	3.284	38
Kroatien	-	168.571	76.256	310.088	338.089	335.199	65.861
Bosnien-Herzegowina	-	437.501	776.084	993.868	640.075	504.981	63.004
Serbien-Montenegro	1.745	90.081	54.976	103.967	115.292	146.748	186.535
Mazedonien	-	-	347	13.041	1.939	2.176	7.889
davon in anderen Nachfolgestaaten	-	590.290	412.853	731.154	576.215	556.804	99.388
Slowenien	-	-	14.795	3.168	3.168	3.168	-
Kroatien	-	168.570	74.124	297.099	326.598	314.801	60.876
Bosnien-Herzegowina	-	421.720	323.749	422.829	233.858	213.822	25.736
Serbien-Montenegro	-	-	-	6.736	11.269	23.691	12.733
Mazedonien	-	-	185	1.322	1.322	1.322	43

Quelle: UNHCR 2019b. Angaben für Serbien-Montenegro beziehen sich auf die heutigen Staaten Serbien, Montenegro und Kosovo. Binnenvertriebene wurden 1990 und 1992 noch nicht erhoben.

3.3. Aktuelle Trends in Europa

Im Jahr 2018 wurden rund 3,3 Millionen Flüchtlinge in EWR-Europa gezählt (dazu werden hier aus strukturellen Gründen auch die Schweiz, Andorra, Monaco und San Marino gezählt). In dieser Zahl enthalten sind rund 880.000 Asylsuchende, deren eigentlicher Flüchtlingsstatus noch offen ist. Diese 3,3 Millionen entsprechen nur 0,6 Prozent der Gesamtbevölkerung sowie knapp 5,4 Prozent aller Immigrantinnen und Immigranten.⁷

Wie sehen diese Daten in größerer Detailtiefe aus? Tabelle 3 gibt die Anzahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden in EWR-Europa gereiht nach den 10 in Summe größten Herkunftsländern im Jahr 2018 an, auch in Relation zur Gesamtzahl der Betroffenen aus diesen Ländern. Berücksichtigt werden zudem die drei größten europäischen Herkunfts-

⁷ Zum Vergleich: In allen anderen europäischen Ländern (den Nachfolgestaaten Jugoslawiens und der Sowjetunion, die nicht Mitglieder der EU sind, sowie Albanien) halten sich derzeit insgesamt 155.000 Flüchtlinge und Asylsuchende auf.

länder. Dabei wird schnell klar, dass es eine große Konzentration von Herkunftsregionen gibt. Allein ein Drittel der Flüchtlingswanderungen nach Europa hat den syrischen Bürgerkrieg als unmittelbare Ursache; trotzdem handelt es sich dabei zugleich nur um 14 Prozent aller grenzüberschreitenden syrischen Flüchtlinge weltweit. Und mehr als zwei Drittel aller Flüchtlinge kommt aus nur sechs Herkunftsländern: Syrien, Afghanistan, Irak, Eritrea, Iran und Somalia. Im Gegensatz dazu kommt nur wenig mehr als 1 Prozent der Flüchtlinge aus dem größten europäischen Herkunftsland, nämlich aus Serbien (einschließlich Kosovo).

Tabelle 3: Ausgewählte Flüchtlings- und Asylzahlen in EWR-Europa 2018

	Flüchtlinge	Asylsuchende	Gesamtanteil
Top 10 globale Herkunftsländer			
Syrien	886.682	87.668	14,3 %
Afghanistan	278.925	121.855	13,4 %
Irak	220.008	74.781	46,9 %
Eritrea	181.822	27.855	35,8 %
Iran	92.032	37.934	60,0 %
Somalia	108.781	19.316	12,7 %
Nigeria	36.531	48.131	23,4 %
Russische Föderation	53.618	28.579	78,5 %
Pakistan	38.844	43.004	39,5 %
Türkei	46.808	28.953	67,8 %
Top 3 europäische Herkunftsländer			
Serbien (einschl. Kosovo)	29.788	8.571	92,2 %
Albanien	10.999	19.025	86,8 %
Ukraine	11.640	14.806	21,1 %
GESAMTSUMME	2.434.229	884.114	14,3 %

Quelle: UNHCR 2019b. Die Kategorie „Gesamtanteil“ gibt an, welcher Anteil an Flüchtlingen und Asylsuchenden aus dem jeweiligen Herkunftsland sich im Referenzjahr in EWR-Europa aufhält. Alle Angaben jeweils zum Jahresende.

Die Rolle Europas in der globalen Flüchtlingskrise ist also durchaus überschaubar. Das wird noch deutlicher, wenn man die Verhältnisse in einen globalen Kontext setzt, was in Tabelle 4 anhand eines Vergleichs der Gesamtzahlen von Flüchtlingen und Asylsuchenden zwischen dem Jahr 2000 und 2018 geschieht.

Aus Tabelle 4 wird unmittelbar deutlich, dass die Flüchtlingsproblematik sich seit 2000 global betrachtet deutlich verschärft hat. Die Zahl der Flüchtlinge (und Asylsuchenden) hat sich mehr als verdoppelt, die der Binnenvertriebenen (vor allem aufgrund verbesserter Erfassung) sogar fast versiebenfacht. Europa und andere wohlhabendere Weltregionen treten dabei wenig überraschend als vielmehr Ziel- denn Quellregionen

auf, während andererseits die Hauptherkunftsregionen in Afrika und Westasien liegen, wo sich auch die Binnenvertriebenen konzentrieren. Dabei sinkt der Anteil Europas an den Binnenvertriebenen, bei allerdings erschreckend hohen absoluten Zahlen (aktuell vor allem aufgrund der Lage in der Ukraine). Lediglich als Zielregion für Flüchtlinge und speziell für Asylsuchende wird Europa überproportional attraktiver, der Anteil EWR-Europas stieg hier von 8,6 auf 14,3 Prozent.

Tabelle 4: Flüchtlingszahlen im globalen Vergleich 2000 und 2018

	Flüchtlinge aus ...		Binnenvertriebene in ...		Flüchtlinge nach ...	
	2000	2018	2000	2018	2000	2018
SUMME	11.459.692	23.266.424	5.998.501	41.408.938	11.459.692	23.266.424
EW-R-Europa	362.152	43.650	34.134	-	985.593	3.318.343
Nicht-EWR-Europa	1.190.559	446.419	2.129.034	2.699.217	956.328	155.133
USA, Kanada, Australien, Neuseeland	310	3.391	-	-	1.016.237	1.322.091
Nordafrika und Westasien	4.424.604	11.135.732	758.625	12.505.237	4.048.520	9.163.961
Subsaharisches Afrika	3.909.399	8.136.009	1.845.194	17.659.084	3.511.277	6.871.228
Süd- und Ostasien und Pazifik	1.148.695	2.187.409	706.514	483.428	901.693	1.759.587
Lateinamerika und Karibik	423.973	1.313.814	525.000	8.061.972	40.044	676.081

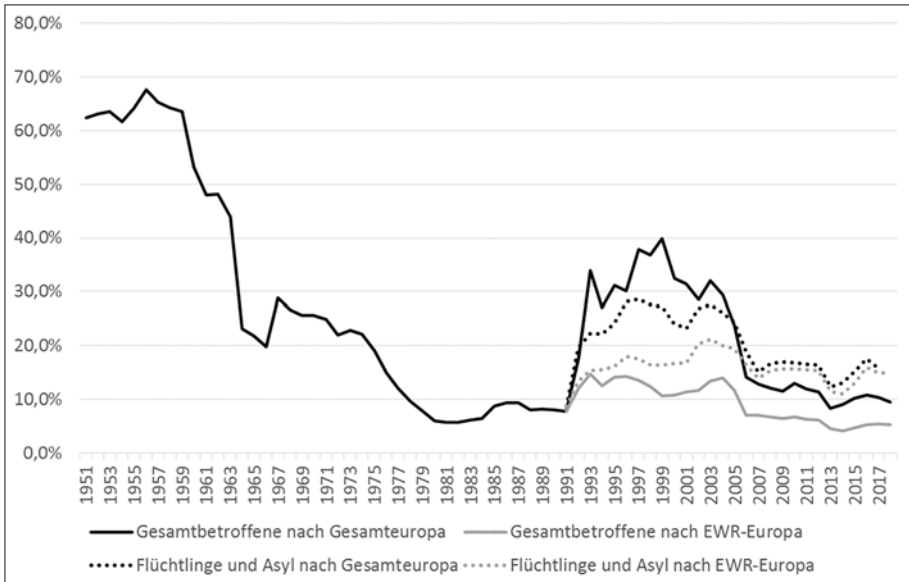
Quelle: UNHCR 2019b. Hinweise zur Kategorisierung: „EW-R-Europa“ beinhaltet auch die Schweiz, „Nicht-EWR-Europa“ auch die zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, „Nordafrika und Westasien“ auch Afghanistan und Pakistan.

Das wird auch nochmals deutlich, wenn man diese aktuellen Zahlen in einen langfristigen Zusammenhang einbettet, wie in Abbildung 4 dargestellt. Hier erkennt man, dass während der 1950er-Jahre Flüchtlinge tatsächlich ein vor allem europäisches Phänomen waren (etwa zwei Drittel wurden in Europa beherbergt, der Rest im Wesentlichen in den USA, Kanada und Australien). Anfang der 1960er-Jahre sank dieser Anteil rasch auf unter 30 Prozent (vor allem aufgrund der Kongo-Krise und von Flüchtlingen aus China) und lag während der 1980er-Jahre sogar konstant unter 10 Prozent. In den 1990er-Jahren erlebte Europa eine nochmalige Verschärfung des Problems, vor allem wegen der Jugoslawien-Kriege, womit es erstmals auch außerhalb von EW-R-Europa zu nennenswerter Flüchtlingsaufnahme kam, nicht zuletzt in Form von Binnenvertriebenen (für Details siehe Tabelle 2).

Seit 2000 ist die relative Größenordnung allerdings wieder rückläufig und Europas Anteil am gesamten Flüchtlingsproblem sank erneut auf unter 10 Prozent (in EW-R-Europa sogar auf 5,3 Prozent). Auch der Anstieg der Flüchtlingszahlen zwischen 2013 und 2016, in absoluten Zahlen immerhin eine Verdoppelung, ist in Abbildung 4 kaum zu sehen. Trotzdem hat sich die Lage in Europa seit der Jahrtausendwende bedeutend verändert.

Der Anteil EWR-Europas an den grenzüberschreitenden Flüchtlingen liegt immerhin bei rund 15 Prozent und damit höher als der Anteil an den Gesamtbetroffenen, was speziell für Asylsuchende gilt (2018 beherbergte EWR-Europa mehr als ein Viertel von global 3,5 Millionen). Der noch wichtigere Wandel zeigt sich aber, wenn man betrachtet, woher genau die Flüchtlinge kommen.

Abbildung 4: Anteile Europas an der globalen Flüchtlingsproblematik, 1951–2018



Quelle: UNHCR 2019b, eigene Berechnungen.

Denn verglichen mit 2018 (siehe dazu Tabelle 3) war die Flüchtlingssituation im Jahr 2000 (Tabelle 5) noch deutlich stärker „europäisch“ geprägt, kamen doch noch rund ein Drittel aller Flüchtlinge damals aus dem ehemaligen Jugoslawien und damit aus der Mitte Europas. Das gilt auch ganz generell und macht speziell im Vergleich mit 2018 deutlich, dass sich heute tatsächlich andere Herausforderungen für die Integration stellen als in der Vergangenheit. Dominierten generell in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg innereuropäische Flüchtlingsbewegungen (vor allem von Ost nach West) und lag deren Anteil auch im Jahr 2000 noch bei 66,8 Prozent (nämlich 1,3 von 1,9 Millionen Menschen) waren es im Jahr 2018 hingegen nur noch 11,1 Prozent (nämlich 0,4 von 3,5 Millionen Menschen). Auch verglichen mit dem Anteil der Migrantinnen und Migranten aus verschiedenen Weltregionen ist das ein dramatischer Wandel. Hier ist der Anteil innereuropäischer Zuwanderung in dieser Zeit von knapp 75 auf nur 65 Prozent gesunken.

Tabelle 5: Ausgewählte Flüchtlings- und Asylzahlen in Europa 2000

	Flüchtlinge	Asylsuchende	Gesamtanteil
Top 10 Herkunftsländer			
Bosnien-Herzegowina	185.939	4.190	37,3 %
Serbien (einschl. Kosovo)	88.302	48.521	69,9 %
Irak	90.724	25.577	20,5 %
Somalia	77.268	6.051	17,1 %
Afghanistan	42.526	23.307	1,8 %
Iran	37.164	13.455	46,5 %
Sri Lanka	45.267	3.389	37,2 %
Türkei	32.851	9.114	73,1 %
Vietnam	21.672	954	6,1 %
Kambodscha	19.233	21	51,8 %
GESAMTSUMME	792.591	193.002	8,6 %

Quelle: UNHCR 2019b. Die Kategorie „Gesamtanteil“ gibt an, welcher Anteil an Flüchtlingen und Asylsuchenden aus dem jeweiligen Herkunftsland sich im Referenzjahr in EWR-Europa aufhält. Alle Angaben jeweils zum Jahresende.

3.4. Flüchtlingskrisen im Kontext

Daher soll abschließend der Blick nochmals über Europa hinausgehen. Dafür sind zwei Vergleiche nützlich, die auf die Aufnahme- und Leistungsfähigkeit der mit einer Flüchtlingssituation konfrontierten Gesellschaften abstellen. Einerseits werden in Abbildung 5 Flüchtlingszahlen⁸ in Relation zur Bevölkerungszahl gesetzt, andererseits in Relation zur kaufkraftbereinigten⁹ Wirtschaftsleistung.

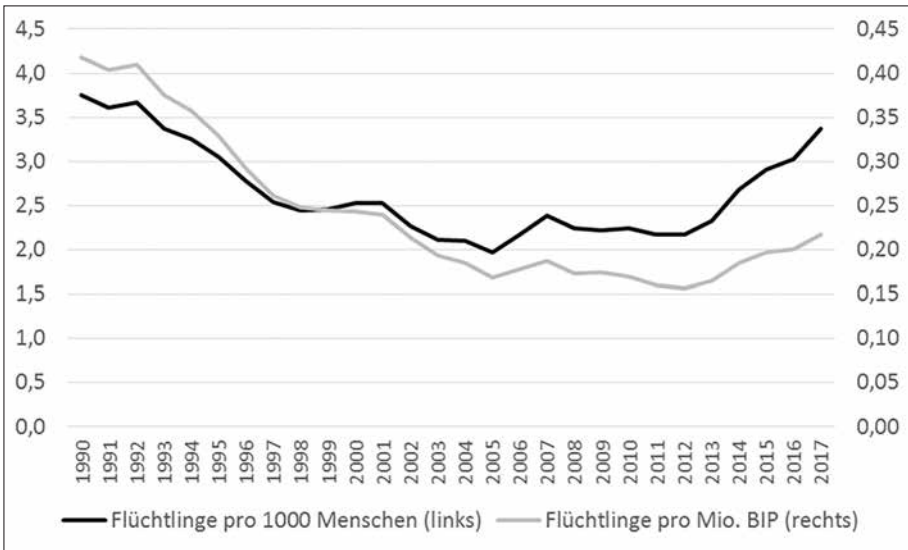
Während der 1990er-Jahre zeigt sich bei beiden Größen eine eindeutig fallende Tendenz. Ein wirklicher Aufwärtstrend ist erst seit Beginn des syrischen Bürgerkrieges 2012 erkennbar, wenn auch wesentlich deutlicher für die Relation zur Bevölkerung als für die Relation zur Wirtschaftsleistung. Dieser globale Durchschnitt erzählt zudem nur die halbe Geschichte, denn Flüchtlinge werden schließlich in bestimmten Ländern beherbergt. Aktuell (2018) werden die größten Zahlen an Gesamtbetroffenen in Kolumbien (9 Millionen), Syrien (6,6 Millionen) und der Demokratischen Republik Kongo (5,1 Millionen) verzeichnet, große Zahlen im Vergleich zum Europa-Spitzenreiter Ukraine (1,5 Millionen). Bei grenzüberschreitenden Flüchtlingen liegt die Türkei (4 Millionen) vor Deutschland und Pakistan (je 1,4 Millionen), Uganda (1,2 Millionen)

⁸ Die Zahl der Binnenvertriebenen wird hier nicht berücksichtigt, weil sie vor 1993 gar nicht und bis in die 2000er-Jahre sehr selektiv erhoben wurde.

⁹ Die Kaufkraftbereinigung ist nötig, weil so die für die Flüchtlinge relevante ökonomische Leistungsfähigkeit im Inland abgebildet werden kann. Aufgrund dieser Anpassung erscheint allerdings auch die Belastung armer Länder systematisch geringer.

und Sudan (1,1 Millionen), und damit wenigstens ein europäisches Land mit an der absoluten Spitze. In Relation zu Bevölkerung und Wirtschaftsleistung relativiert sich die Bedeutung Europas aber weiter.

Abbildung 5: Relative Flüchtlingszahlen (ohne Binnenvertriebene), weltweit, 1990–2017



Quelle: UNCHR 2019b (Flüchtlinge), World Bank 2019b (Bevölkerung), World Bank 2019c (BIP, kaufkraftbereinigt), eigene Berechnungen.

Aus Tabelle 6 wird nochmals deutlich, dass Europa speziell in Bezug auf die Leistungsfähigkeit nicht zu den Hauptbrennpunkten der globalen Flüchtlingssituation gehört. Einzelne Länder, speziell Schweden, Österreich, Deutschland und Norwegen (oder auch die Schweiz, Dänemark und die Niederlande, die in der Tabelle nicht ausgewiesen sind) weisen aber immerhin deutlich überdurchschnittliche Quoten in Bezug auf die Bevölkerung auf, wobei die Zahl der Flüchtlinge teils 1 Prozent der Gesamtbevölkerung übersteigt. In Relation zur Wirtschaftsleistung liegen allerdings praktisch alle europäischen Länder sogar unter dem globalen Durchschnitt, gar nicht zu reden von den Spitzenreitern der jeweiligen Statistiken. Im Libanon, dem Tschad oder Uganda liegt die Belastung um das Zehnfache höher als sogar in der Türkei; im Vergleich zum europäischen Spitzenreiter Schweden liegt die Größenordnung jenseits des Faktors 30. Die Relationen würden sich zwar etwas weniger schief darstellen, wenn die Asylsuchenden inkludiert wären. Berücksichtigt man aber zudem die Binnenvertriebenen, würde die Marginalität der Staaten Europas noch deutlicher sichtbar.

Tabelle 6: Ausgewählte relative Flüchtlingszahlen 2000, 2010 und 2017

	Relation zur Bevölkerung (je 1000 Einwohner)			Relation zur Wirtschaftsleistung (pro Mio. BIP)		
	2000	2010	2017	2000	2010	2017
Globaler Durchschnitt	2,5	2,2	3,4	0,24	0,17	0,22
Top-Länder						
Libanon	118,3	106,9	241,4	9,38	6,49	18,30
Syrien	23,8	71,4	31,2	...	...	...
Armenien	91,4	1,1	6,1	31,25	0,17	0,70
Rep. Kongo	38,2	30,3	9,2	8,52	5,85	1,86
Tschad	2,1	29,3	27,6	2,14	15,20	15,62
Iran	28,2	14,4	12,1	2,15	0,80	0,64
Guinea	48,5	1,3	0,4	34,14	0,83	0,20
Uganda	9,8	4,0	31,5	9,38	2,64	18,55
Zentralafrikanische Rep.	14,8	4,8	2,2	18,23	5,50	3,25
Andere Länder						
Türkei	0,0	0,1	43,1	0,00	0,01	1,71
Schweden	17,7	8,8	24,0	0,48	0,20	0,51
Norwegen	10,6	8,2	11,2	0,18	0,13	0,17
Deutschland	11,0	7,3	11,7	0,30	0,18	0,26
Österreich	1,9	5,1	13,1	0,05	0,12	0,29
Bosnien-Herzegowina	10,1	1,9	1,5	1,60	0,19	0,13
Griechenland	0,6	0,1	3,6	0,02	0,00	0,15
Italien	0,1	1,0	2,8	0,00	0,03	0,08
USA	1,8	0,9	0,9	0,04	0,02	0,02

Quelle: UNCHR 2019b (Flüchtlinge), World Bank 2019b (Bevölkerung), World Bank 2019c (BIP, kaufkraftbereinigt), eigene Berechnungen. Die Zahl der Flüchtlinge beinhaltet hierbei weder Asyl-suchende noch Binnenvertriebene. Nicht berücksichtigt wurden für die Darstellung Daten aus Palästina und Jordanien, die aufgrund der Palästinenser-Problematik weltweit die mit Abstand höchsten Werte aufweisen. Nicht ausgewiesen werden auch die relativ hohen, aber lückenhaften Werte aus Nauru, Djibouti und dem Südsudan.

4. Schlussbemerkungen

Dieser Beitrag hat mit dem Ziel, eine Kontextualisierung der aktuellen Flüchtlingsdynamik in Europa zu liefern, einen quantitativen Überblick über die historische Entwicklung von Migration und Flucht aus, nach und in Europa gegeben, mit einem Schwerpunkt auf der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg und speziell der jüngsten Vergangenheit. Am Ende sollen drei Sachverhalte festgehalten werden, die sich aus den Daten und der einordnenden Beobachtung offensichtlich ergeben.

Erstens hat sich Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einem Auswan- derungs- in einen Einwanderungskontinent gewandelt. Das widerspricht der historischen

Prägung, denn während der letzten Jahrhunderte war Europa zwar einerseits ein stets von Migration geprägter Kontinent, er war aber im globalen Migrationsgeschehen immer eine Nettosenderregion. Dieser Befund eines zudem kontinuierlichen Wandels über die letzten Jahrzehnte gilt dabei nicht nur für die Kernstaaten der Europäischen Union, sondern auch für die Mehrheit der Mitgliedstaaten und für den Kontinent als Ganzes. Zudem trifft er insbesondere für viele klassische Auswanderungsländer wie z. B. Italien oder Irland zu, was den fundamentalen Charakter des Wandels weiter unterstreicht.

Zweitens wurde Europa speziell in jüngster Zeit auch immer attraktiver für Flüchtlinge, allerdings nur in absoluten Zahlen und auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Dabei begann die Flüchtlingsfrage nach dem Zweiten Weltkrieg, zumindest in ihrer institutionalisierten Form, als europäisches Thema. In den letzten Jahrzehnten hat aber die Bedeutung Europas als Zielregion für Flüchtlinge, außer während der Jugoslawien-Kriege in den 1990er-Jahren, relativ gesehen immer mehr abgenommen. Das gilt umso mehr, wenn man Flüchtlinge in Relation zur Aufnahmefähigkeit (Bevölkerung) oder Leistungsfähigkeit (Wirtschaftsleistung) eines Landes betrachtet.

Drittens muss dabei aber beachtet werden, dass sich die Herkunftsregionen der Flüchtlinge (und in deutlich abgeschwächter Form auch der allgemeinen Zuwanderung) in den letzten zwei Jahrzehnten massiv verändert haben. Stammte in früheren Zeiten der Großteil der Flüchtlinge in Europa aus anderen europäischen Ländern, so kommen sie mittlerweile vorwiegend aus der weiteren Nachbarschaft des Kontinents, vor allem aus Westasien (Syrien, Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan) und Afrika (Eritrea, Somalia, Nigeria).

Daraus sind zwei Schlussfolgerungen abzuleiten. Einerseits muss das Selbstbild der Menschen und insbesondere der Regierungen in Europa, das darauf aufgebaut ist, dass Europa keine Einwanderungsregion sei, einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Diese Aufgabe wird aber andererseits seit einigen Jahren erschwert, weil sich die Zuwanderung tendenziell und der Flüchtlingszuzug dramatisch auf Personen aus dem außereuropäischen Raum verschieben. Die europäische Realität hat sich aber in den letzten Jahrzehnten verändert, das Selbstbild ist daher im Wandel, schon allein durch den direkten Einfluss der Zugewanderten und ihrer Nachfahren. Jedoch ist die damit verbundene Erkenntnis, Europa als Ganzes ebenso wie die meisten Länder in Europa als attraktive Zielländer für Zuwanderung zu begreifen, um die damit verbundenen Chancen fruchtbar machen zu können, noch kaum angekommen. Vielmehr besteht der Wandel oft auch in Abwehr. Die bloße Erkenntnis darf freilich auch nicht blind machen für die Risiken, die stets mit solchen Chancen verbunden sind, denn schließlich bedeutet Zuwanderung, ob nun regulär oder irregulär und ob geregelt oder krisenhaft, auch Wandel in Form von Umverteilung der gesamtwirtschaftlichen Erträge und einer Verschiebung des gesellschaftlichen Konsenses. Beides bietet die Chance auf allgemeinen Wohlfahrtsgewinn und auf Entwicklung, wird aber Widerstand hervorrufen. Und dieser wird durch Veränderung in der Herkunft der Immigration und vor allem der Fluchtbewegungen eher gefördert als gehemmt. Denn während die Fluchtbewegungen zwischen 1950

und 2000 vor allem aus Personen aus der engen Nachbarschaft mit im Vergleich zur Aufnahmegesellschaft ähnlichem historischem und kulturellem Hintergrund bestand (Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien), sind es seit den 2000er-Jahren vor allem Personen, die sowohl historisch wie auch kulturell, institutionell und religiös deutliche Unterschiede aufweisen. Das ist eine wachsende Herausforderung, die Aufmerksamkeit für die nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial, politisch und kulturell zu verstehende Aufnahmebereitschaft einer Gesellschaft erfordert, wenn ein zunehmend konflikthafter Umgang mit der Dynamik vermieden werden soll. In dieser Hinsicht hat Europa wohl 2015 und 2016 eine „Flüchtlingskrise“ erlebt, nämlich als eine Identitätskrise aufgrund eines unbewältigten Strukturwandels – sicher nicht hingegen als eine zahlenmäßige Überforderung, die in seinen Nachbarregionen, vor allem in Westasien und in Afrika, weitaus dramatischere Ausmaße hat.

Dass dabei die historische Verantwortung Europas einer kritischen Überprüfung unterzogen werden sollte, um von Denkmustern der Betroffenheit zu solchen der Verantwortlichkeit zu kommen, kann hier leider nur noch angedeutet werden. Zudem wäre auch die Einstellung der ansässigen Bevölkerung zu Migration und Flucht ein spannender Untersuchungsgegenstand, der wichtige Rückschlüsse für konstruktive Transformationen des Selbstbildes erlauben dürfte. Denn wie systematische Erhebungen zeigen, ist diese Einstellung in der Regel umso distanzierter, je weniger die Menschen tatsächlich mit Zugewanderten oder Geflohenen zu tun haben (Hatton 2017). Allerdings spielen auch sozio-ökonomische Aspekte und historische Prägungen eine nicht zu unterschätzende Rolle, die eine eingehendere Analyse nahelegen. Es fehlt hier leider der Raum, sich diesem Thema ausführlicher zuzuwenden. Für den Rahmen, in dem sowohl eine Aufarbeitung historischer Verantwortung wie auch eine eingehende Betrachtung der Einstellung der Bevölkerung stattfinden sollten, hat dieser Beitrag aber ausführlich Material geliefert.

Bibliografie

- Edwards, Adrian 2019: ‚Global forced displacement tops 70 million‘, *UNHCR Presseaus-sendung*, 19. Juni 2019. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter <https://www.unhcr.org/news/stories/2019/6/5d08b6614/global-forced-displacement-tops-70-million.html>.
- Fassmann, Heinz/Münz, Rainer 1994: ‚East-West Migration, 1945–1992‘, *The International Migration Review*, Jg. 28, Nr. 3, 520–538.
- Frank, Matthew/Reinisch, Jessica 2014: ‚Refugees and the Nation-State in Europe, 1919–59‘, *Journal of Contemporary History*, Jg. 49, Nr. 3, 477–490.
- Hatton, Timothy J. 2017: ‚Public Opinion on Immigration in Europe: Preference versus Salience‘, *CEPR Discussion Paper* 12084.
- Hatton, Timothy J./Williamson, Jeffrey G. 2005: *Global Migration and the World Economy. Two Centuries of Policy and Performance*. Cambridge/MA.
- Lindert, Peter H./Williamson, Jeffrey G. 2001: ‚Does Globalization Make the World More Unequal?‘, *NBER Working Paper* 8228.

- Münz, Rainer 2000: ‚Migration im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts‘, in Karl Husa/Christopf Parnreiter/Irene Stacher (Hg.): *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?*, Frankfurt am Main/Wien, 177–190.
- O'Rourke, Kevin H./Williamson, Jeffrey G. 1999: *Globalization and History: The Evolution of a Nineteenth-century Atlantic Economy*. Cambridge/MA.
- Steidl, Annemarie 2017: ‚Migration Patterns in the Late Habsburg Empire‘, in Günter Bischof/Dirk Rupnow (Hg.): *Migration in Austria*, New Orleans/Innsbruck, 69–86.
- UNHCR 2019a: *Global Trends: Forced Displacement in 2018*. Genf. Abgerufen am 22. August 2019 unter <https://www.unhcr.org/5d08d7ee7.pdf>.
- UNHCR 2019b: ‚Persons of concern‘, *UNHCR Populations Statistics*. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter http://popstats.unhcr.org/en/persons_of_concern.
- World Bank 2019a: ‚International migrant stock (total)‘, *World Development Indicators*. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter <https://data.worldbank.org/indicator/SM.POP.TOTL>.
- World Bank 2019b: ‚Population, total‘, *World Development Indicators*. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter <https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL>.
- World Bank 2019c: ‚GDP, PPP (constant 2011 international \$)‘, *World Development Indicators*. Abgerufen am 18. November 2020 unter http://data.un.org/Data.aspx?d=WDI&f=Indicator_Code%3ANY.GDP.MKTP.PP.KD.
- World Bank 2019d: ‚Bilateral Migration Database 1960–2000‘, *World Bank Migration and Remittances Data*. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter <http://data.worldbank.org/data-catalog/global-bilateral-migration-database>.
- World Bank 2019e: ‚Bilateral Migration Matrix 2010‘, *World Bank Migration and Remittances Data*. Abgerufen am 18. November 2020 unter <http://pubdocs.worldbank.org/pubdocs/publicdoc/2015/9/895701443117529385/Bilateral-Remittance-Matrix-2010.xlsx>.
- World Bank 2019f: ‚Bilateral Migration Matrix 2017‘, *World Bank Migration and Remittances Data*. Abgerufen am 21. Juni 2019 unter http://www.knomad.org/sites/default/files/2018-04/bilateralmigrationmatrix20170_Apr2018.xlsx.